

Werk

Titel: Friedrich von Bodenstedt

Ort: Weimar

Jahr: 1893

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0028|log18

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Nekrologe.

Friedrich von Bodenstedt.

Am 18. April 1892 ist in Wiesbaden Friedrich von Bodenstedt gestorben, wenige Tage vor der Vollendung seines dreiundsiebzigsten Lebensjahres. Er ist der erste Herausgeber dieses Jahrbuchs gewesen, das er zwei Jahre hindurch geleitet hat; schon aus diesem Grunde gebührt ihm ein Erinnerungszeichen an dieser Stelle. Seine weit ausgebreitete Thätigkeit hat sich aber auch in anderen Stellen auf Shakespeare erstreckt. In den Jahren 1858 bis 1860 gab er sein dreibändiges Buch «Shakespeare's Zeitgenossen und ihre Werke» heraus; im Jahre 1865 veröffentlichte er eine Uebersetzung von Shakespeare's Sonetten. An der in Hildburghausen im Jahre 1867 erschienenen Verdeutschung der Shakespeare'schen Dramen war er betheiligte und fügte ihr eine Abhandlung: «Wilhelm Shakespeare, ein Rückblick auf sein Leben und Schaffen» ein; endlich schrieb er: «Shakespeare's Frauencharaktere.» Dieses Jahrbuch ist von ihm mit drei Aufsätzen beschenkt worden: «Chapman in seinem Verhältniß zu Shakespeare», «Mrs. Siddons», beide im ersten Bande, und «Ueber einige Shakespeare-Aufführungen in München» im zweiten Bande. Seit seinem Zurücktritt von der Redaktion des Jahrbuchs haben sich seine Beziehungen zu demselben gelockert.

Unter allen diesen Arbeiten ist wohl die Uebersetzung der Sonette in die erste Linie zu stellen. Eine sehr feinsinnige Würdigung derselben hat alsbald nach ihrem Erscheinen Wilhelm Herzberg, selbst einer der ersten Meister der Uebersetzungskunst, geliefert, die so erschöpfend ist, daß niemand derselben etwas hinzuzufügen vermag. Populär geworden sind freilich in Deutschland Shakespeare's Sonette

auch durch diese Uebersetzung nicht, und da neben und nach ihm auch Andere sich mit gleich geringem Erfolg abgemüht haben, ist vorauszusehen, daß es nie gelingen wird, sie populär zu machen. Den vollen Werth dieser kunstreichen Dichtungen wird stets nur derjenige zu würdigen wissen, der sie in der Ursprache zu lesen vermag. Aber auch diesem wird sich das Verlangen aufdrängen, die wuchtigen Gedanken, die tief ergreifenden Empfindungen, die in denselben niedergelegt sind, in unserer Sprache wohl lautend wiederzugeben zu sehen. Und er wird dann stets mit Befriedigung neben anderen Versuchen, die gemacht worden sind, zu dem Werkchen von Bodenstedt greifen. Niemand vermag zu sagen, daß er seine Mitbewerber übertroffen habe; aber auch niemand wird billiger Weise behaupten dürfen, daß er hinter denselben zurückgeblieben sei. Die Wahrheit ist wohl die, daß bei einigen Gedichten Bodenstedt, bei anderen Jordan oder Gildemeister den Preis davon getragen haben, und daß endlich bei noch anderen der Preis noch immer zu erringen bleibt. Herzberg hat in seiner schon erwähnten Abhandlung, die tiefe Einblicke in den Handwerksbetrieb des Uebersetzers gewährt, die Schwierigkeiten, die er zu bekämpfen gehabt hat, diejenigen, die er siegreich überwunden hat, und diejenigen, vor denen er stehen geblieben ist, sehr sinnreich auseinandergesetzt, und der eigentliche Genuß, den man bei der Durchlesung dieser Uebersetzung empfindet, wird immer darin bestehen, daß man in Vergleichung mit dem Original den Meister der Verdeutschung bei der Arbeit belauscht.

Um die Kenntniß der Vorgänger Shakespeare's hat Bodenstedt sehr große Verdienste. Er hat gründliche Studien, zum größten Theile auf englischem Boden, gemacht und eine treffliche Auswahl von Werken getroffen, die er dem deutschen Publikum bekannt machte und von denen dieses, wenn überhaupt etwas, so nur den Namen wußte. Durch dieses Unternehmen stellt sich Bodenstedt in die Reihe derjenigen, welche sich bemühen, Shakespeare aus seinen geschichtlichen Voraussetzungen zu begreifen, und die Aufgabe abzulehnen, in dem großen Dichter ein Ideal zu erkennen, an welchem Fehler schlechthin nicht vorkommen können. Er gehörte freilich ebenso wenig in die Klasse der «Realisten», die Shakespeare eben so kaltblütig etwa censieren, wie einen heutigen Dramatiker. Bodenstedt wußte zu erkennen, in welchen Beziehungen Shakespeare seinem Zeitalter angehörte, und in welchen er sich hoch über dasselbe erhob. Diese Anschauung prägt sich auch in den durch dieses Jahrbuch veröffentlichten Abhandlungen aus, die den Ruhm haben,

durch einen breiten Menschenverstand und nicht durch geistreiche Spitzfindigkeiten zu wirken, und unter denen namentlich derjenige über Mrs. Siddons noch heute mit großem Vergnügen durchgelesen werden kann.

Was immer Bodenstedt über Shakespeare und seine Zeit geschrieben hat, sind brauchbare Bausteine, aber keine literarhistorischen Großthaten. Der deutschen Literaturgeschichte aber gehört er an und um ihm gerecht zu werden, muß auf seine sonstige Thätigkeit auch an dieser Stelle wenigstens ein kurzer Blick geworfen werden. Man kann unmöglich mehrere Seiten über Bodenstedt schreiben, ohne auf seinen Mirza Schaffy zu kommen, und ich bin nun bereits bei demselben. Die heutige Generation kann sich unmöglich eine Vorstellung davon machen, was dieses Buch derjenigen Generation bedeutet hat, welche die erste Auflage desselben in die Hände bekam. Die nächsten Jahre, welche auf das Revolutionsjahr 1848 folgten, brachten literarische Mißernten mit sich, wie sie fast beispiellos in der Geschichte sind. Die Leihbibliothekare hatten insofern eine gute Zeit, als nichts erschien, das sie hätten kaufen müssen. Wenn man fragte, was an neuerer deutscher Poesie vorhanden sei, so gab es nur zwei mögliche Antworten: Redwitz' «Amaranth» und Bodenstedt's «Lieder des Mirza Schaffy.» Die erstere ist heute verschollen, während die letzteren noch fortleben. Die Vorsehung hat es Redwitz gegönnt, noch zu erkennen, daß seine Amaranth ein verfehltes Werk gewesen sei, und heute wird es kaum jemand begreifen, daß der Erfolg desselben ein noch größerer gewesen sei, als der des Mirza Schaffy. Aber in der That war es so; die öffentliche Meinung glaubte, daß in dem Verfasser dieses blutleeren Werks ein Unsterblicher erstanden sei, und die Kritiker, welche sich gegen die öffentliche Meinung auflehnten, mußten sehr schweres Geschütz auffahren. Zu der Amaranth bildete Mirza Schaffy den wohlthuendsten Gegensatz. Dort übertriebene Askese, hier heiterer Lebensgenuß. Wer sich an dem einen Werke den Humor verdorben hatte, konnte ihn mittelst des anderen sofort wieder auffrischen. Wein und Liebesgetändel waren die einzigen Themata, die der Dichter anzuschlagen wußte, aber er behandelte sie in anmuthiger Form. Die Verkleidung, daß ein in Tiflis in tiefster Verborgenheit lebender Hauslehrer der eigentliche Dichter dieser Lieder sei, während der Deutsche kein anderes Verdienst habe, als sie zu übersetzen, kam dem Erfolge zu Hülfe; in der That wäre es ein noch größeres Verdienst gewesen, in solcher Vollendung zu übersetzen, als solche

Verse selbst zu dichten. Eine starke Leidenschaft war in denselben nicht zu finden, aber nach der politischen Aufregung, die vorhergegangen war, war das Publikum starken Leidenschaften abhold und die überschäumende Lebenslust, die in diesen Gedichten perlte, sagte ihm zu. Sie gehörten einem kleinen Genre an, aber in diesem Genre waren sie vortrefflich.

Der Erfolg dieses Werkes hat Bodenstedt's dichterische Kraft erschöpft. Er hat dieses Jugendwerk um vierzig Jahr überlebt, hat noch manche Gedichte, Erzählungen, Dramen geschaffen, aber über dieselben ist nichts zu sagen. Aber der Erfolg auch dieses Werkes war nur nach einer Seite hin ein voller; es hat mehr als hundert Auflagen erlebt, es hat unseren Musikern willkommenen Stoff gegeben, und Rubinstein und Robert Franz haben ihren Namen mit dem Bodenstedt's untrennbar verbunden. Aber der finanzielle Erfolg für den Dichter war, wohl durch eignes Versehen, ein mangelhafter, und es ist ihm nicht gelungen, das begangene Versehen durch spätere Erfolge wieder wett zu machen. Es ist kein Geheimniß, daß sein Leben durch Sorgen um das Dasein ein schwer getrübt gewesen ist. Er war ein Mann, der in vielen Sätteln gerecht war; als Lehrer an Gymnasien und Universitäten, als Zeitungsredakteur und Theaterleiter, als Sprachkundiger und als Reisebeschreiber hat er sich versucht und in jeder Stellung seinen Mann gestanden. Ein bitteres Gefühl ergreift uns, wenn wir die materielle Lage, in welcher Tennyson im Leben und Sterben sich befunden hat, mit derjenigen Bodenstedt's vergleichen.

In den ersten Monaten des Jahres 1884 hielt die secessionistische Fraktion des Reichstages, kurz ehe sie sich in die freisinnige Fraktion auflöste, ihre letzte gesellige Zusammenkunft ab, und einer der Theilnehmer hatte Bodenstedt als Tischgenossen eingeladen. Mehr als einer der Anwesenden konnte den Beweis liefern, daß er seinen Mirza Schaffy im Kopf hatte. Es fehlte an Toasten auf den Dichter nicht und er nahm sie mit verklärten Augen entgegen. Es machte den Eindruck, daß er lange nicht so hoch gefeiert worden. Aber durch die vor Freude strahlenden Züge schimmerte doch die Sorge hindurch.

Nicht zu den führenden Geistern ist Friedrich von Bodenstedt zu rechnen. Daß die Nachwelt ihm mehr gewähre, als die Mitwelt, ist nicht zu hoffen. Aber die Mitwelt hat sich für das, was seine Laune, seine Phantasie, seine Sprachgewandtheit ihr geboten, karg

gezeigt. Er war ein tüchtiger Mann als Forscher, Schriftsteller, Dichter, Theaterdirektor und verdient ein dankbares Andenken.

Alexander Meyer.

Nicht nur dem Forscher, dem Dichter — nein auch dem Mitbegründer unserer Gesellschaft und des Jahrbuchs, dem jugendfrischen, stets anregenden Freunde und Kollegen, dem nie die bereitwilligste Anerkennung fremden Verdienstes fehlte, dem ganzen Menschen, der unserm Herzen nahe steht und immerdar in ihm lebendig bleiben wird, sei hier ein Denkmal des Dankes, der Anerkennung und der Liebe errichtet.

D. R.
